

täten und Ansprechpartner bei den Arbeitgebern und ihren Einrichtungen präsentiert.

Das Buch von *Adenauer u. a.* kann als Einstiegs- und Überblickslektüre v. a. Unternehmens- und Personalverantwortlichen empfohlen werden, weil sie diese Zielgruppe für zentrale Problemstellungen des demografischen Wandels sensibilisieren und zur präventiven Gestaltung dieses Veränderungsprozesses motivieren kann. Allerdings fallen Umfang und die inhaltliche Tiefe der einzelnen Beiträge sehr unterschiedlich aus und es bestehen einige Doppelungen bei der Behandlung der Themen.

In einer zusammenfassenden Betrachtung der drei vorgestellten Bücher werden im erheblichen Maße Gemeinsamkeiten bei der Beurteilung der Ausgangssituation wie auch der hieraus gezogenen Schlussfolgerungen deutlich. Die Verschiebungen in der Alterstruktur der Gesellschaft und die in diesem Zusammenhang prognostizierbaren Veränderungen im Altersaufbau der Belegschaften werden einhellig als Aufforderungen für eine Gestaltung des demografischen Wandels in den Unternehmen gesehen. In der Zusammenschau wird aber auch deutlich, dass eine erhebliche Diskrepanz zwischen den problembezogenen Analysen der Forschung und den sich bisher kaum auf diese Situation einstellenden Unternehmen besteht.

In den beiden umsetzungsbezogenen Aufbereitungen von Forschungsergebnissen zu den Auswirkungen des demografischen Wandels werden unterschiedliche Interessenpositionen in den Handlungsansätzen deutlich. Während im Handlungsansatz von *Morschhäuser u. a.* eine Ausrichtung auf spezifische Interessenlagen der Sozialpartner nicht erkennbar ist, sind bei *Adenauer u. a.* die Bezüge zu den ökonomischen Interessen von Unternehmen und eine entsprechend selektive Bewertung einzelner Gestaltungsmaßnahmen nicht zu übersehen.

Ulrich Grüneberg (Dortmund)

*Julia Lepperhoff, Ayla Satilmis, Alexandra Scheele* (Hg.): *Made in Europe. Geschlechterpolitische Beiträge zur Qualität von Arbeit*, (Bd. 3 der Reihe *Arbeit – Demokratie – Geschlecht*, hrsg. von Ingrid Kurz-Scherf), Westfälisches Dampfboot: Münster 2005. ISBN: 3-89691-607-6, 29,80 EUR.

Angesichts der hohen und anhaltenden Arbeitslosigkeit steht in Deutschland seit einigen Jahren – verständlicherweise – vor allem die Frage des Abbaus

der Arbeitslosigkeit und der Schaffung von Arbeitsplätzen, mithin die *Quantität* der Arbeit, im Zentrum der politischen und wissenschaftlichen Debatten. Auch die Europäische Beschäftigungsstrategie hat zu dieser Fokussierung auf die Quantität von Arbeit beigetragen. So spielt im Rahmen der Lissabon-Strategie die Erhöhung der Beschäftigungsquoten eine zentrale Rolle, soll doch bis 2010 die allgemeine Beschäftigungsquote in der EU auf 70% und diejenige der Frauen auf 60% gesteigert werden. Die Neujustierung der Lissabon-Strategie im Frühjahr 2005 hat diesen Kurs, gestützt auf die Empfehlungen der im Vorfeld eingesetzten *Taskforce Beschäftigung* unter Leitung von Wim van Kok, noch einmal betont. Die *Qualität* von Arbeit, so scheint es, gerät dabei leicht aus dem Blickfeld. In Deutschland lassen sich hierfür angesichts des Abbaus des Qualifikationsschutzes der Arbeitslosen, des Ausbaus von Mini-jobs, der Einführung von „1-Euro-Jobs“ und anderen aktuellen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen reichlich Indizien finden. Ist also „jeder Job besser als kein Job“? Gibt es einen *Trade Off* zwischen der Quantität und der Qualität von Arbeit?

Die Autorinnen des Sammelbandes „*Made in Europe...*“ sind angetreten, um genau diese Mainstream-Überzeugung kritisch zu hinterfragen und Aspekte der *Qualität* von Arbeit wieder (stärker) ins Blickfeld zu rücken. Sie zeigen auf, dass Qualitätsstandards auch in Zeiten andauernder Massenarbeitslosigkeit kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit sind. Dabei werden mehrere Forschungs- und Diskussionsstränge miteinander verbunden: Die 17 Beiträge des Bandes verknüpfen zum einen durchgängig die Diskussion von qualitativen Aspekten der Arbeit mit Fragen der Geschlechterpolitik und –gerechtigkeit. Immer wieder wird von den – durchweg weiblichen – Autorinnen darauf hingewiesen, dass die Debatte zur Qualität von Arbeit häufig, so sie denn überhaupt geführt wird, geschlechterblind sei und durch geschlechterdemokratische Ansprüche angereichert werden müsse. Mehrere Autorinnen (u. a. *L. Correll/S. Janczyk, K. Koncz*), arbeiten die Bedeutung eines weiten Arbeitsbegriffs heraus, der auch unbezahlte Care-Arbeit und Fragen von Work-Life-Balance umfasst sowie neben Fragen der Entlohnung Aspekte von Anerkennung und Repräsentation enthält (*H. M. Dahl/L. L. Hansen*). So wird deutlich, dass die Bedeutung von *Qualität*, aber auch von *Arbeit* wesentlich von der Einbeziehung geschlechtsspezifischer Anforderungen abhängig ist.

Zum anderen geht es, wie schon aus dem Titel ersichtlich, um die *europäische Dimension* der Qualitätsdebatte. Die Herausgeberinnen *J. Lepperhoff, A. Satilmis* und *A. Scheele* begründen den gewählten

Titel wie folgt: „Das Siegel ‚Made in...‘ verweist nicht nur auf den Herstellungsort eines Produktes, sondern transportiert auch gewisse Vorstellungen über die Bedingungen seiner Fertigung. (...) Eine Auseinandersetzung über die Produktionsbedingungen und die Gestaltung, Verteilung und Bewertung von Arbeit ist jedoch kein auf die globale Arbeitsteilung beschränktes Thema, sondern spielt auch im europäischen und nationalen Maßstab eine Rolle, wo vor dem Hintergrund hoher Erwerbslosigkeit und mit dem Argument der Kostenreduzierung die Qualität von Arbeit in den Hintergrund zu geraten droht. Es bedarf einer breiteren Verständigung über dieses Thema, zu der dieser Band anhand der vier Dimensionen Qualität, Arbeit, Geschlecht und Europa einen Beitrag leisten will“ (7). Die Dimension *Europa* spiegelt sich vor allem darin, dass sich in dem Band neben Untersuchungen zur deutschen Situation zahlreiche – teils deutsch-, teils englischsprachige – Beiträge finden, die die europäische Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik analysieren (u.a. S. Walby, A. Scheele, J. O’Reilly, P. Beckmann) oder sich auf andere EU-Länder konzentrieren (Dänemark: H. M. Dahl/L. L. Hansen, Polen: R. Siemienska, Ungarn: K. Koncz). In zwei Fällen – einem Beitrag von S. Sassen zu „(...) Global Cities and Global Survival Circuits“ sowie einem Beitrag von N. Ascoly/B. Musiolek zu „Understanding the Garment Industry’s Informal Economy“ – weitet sich die Perspektive sogar auf die Qualität von (Frauen-)Arbeit in einer globalisierten Welt aus.

Wird der Anspruch, das Thema der Qualität der Arbeit im europäischen Kontext zu beleuchten, angesichts der versammelten Artikel auch zweifellos eingelöst, so fallen die Ergebnisse der Analysen bezüglich des Beitrags Europas bzw. der europäischen Beschäftigungsstrategie zur Qualität der Arbeit doch zwiespältig aus. Einerseits ist die starke Betonung der Aktivierung und Rekommodifizierung durch die europäische Beschäftigungsstrategie, wie erwähnt, nicht von der Hand zu weisen. Mehrere Länderanalysen (für Deutschland v.a. H. Buls) zeigen, dass die Umsetzung dieser europäisch vorgegebenen Strategie vor allem für Frauen oft problematisch oder zumindest ambivalent ist. Andererseits arbeiten mehrere Autorinnen (v.a. S. Walby, A. Scheele) das positive Potential der europäischen Beschäftigungsstrategie hinsichtlich der Qualitätsdebatte heraus. So betonen die aktuellen beschäftigungspolitischen Leitlinien der EU explizit auch Ziele wie *job quality* oder *social cohesion*. Damit werden von der EU (wie z.B. auch von der ILO in ihrem Konzept von *decent work*) sehr wohl Ansprüche an die Qualität von Arbeit formuliert. Auch die Geschlechter-

gerechtigkeit (*gender equality*) wird im Rahmen der Europäischen Beschäftigungspolitik seit Anbeginn eingefordert. Dass sich hier kein positiverer Einfluss auf die Mitgliedsstaaten bemerkbar macht, erklärt S. Walby damit, dass die EU-Beschäftigungspolitik zu schwach sei und den Mitgliedsländern zu viele Spielräume lasse (30). Zu sehr viel optimistischeren Schlussfolgerungen kommt A. Satilmis: Obwohl auch sie problematische Aspekte einiger EU-Initiativen zur Qualität von Arbeit nicht verkennt (276), betont sie die Potenziale der europäischen Legislative und Judikative und erwartet angesichts der gegenwärtigen Transformationsprozesse „die Chance für eine Neuvermessung von Öffentlichkeit und Privatheit sowie des Zusammenhangs von Arbeit und Leben“ (277). So bleibt letztlich offen, ob sich „Made in Europe...“ auf eine regionale Bestimmung des Untersuchungsraumes beschränkt, oder im Sinne einer Ursachenanalyse und Zuschreibung der diagnostizierten Entwicklungen auf die Europäische Beschäftigungspolitik zu verstehen ist.

Der Sammelband geht auf die „2. Marburger Arbeitsgespräche“ vom Februar 2004 zurück, einer von *GendA – Netzwerk feministische Arbeitsforschung* organisierten Konferenz zum Thema „Arbeit unter Druck. Qualitätsstandards von Arbeit im Arbeitsraum Europa – Feministische Einsprüche und Anstöße“. Das Projekt *GendA* wurde von 2002 – 2005 vom BMBF im Rahmen der Förderinitiative „Zukunftsfähige Arbeitsforschung“ finanziert und hat in dieser Zeit eine Reihe für die Arbeits- und Geschlechterforschung wichtiger Forschungsbeiträge vorgelegt, Initiativen entwickelt und Impulse gegeben. Auch der vorliegende Sammelband bietet zweifellos wichtige Anregungen für die Arbeitsforschung, auch wenn die theoretischen Beiträge und –anteile in der Minderzahl sind und die Schwerpunkte und Stärken vieler Beiträge eher im Bereich der empirischen und institutionellen (Policy-)Analyse liegen. Informativ und hilfreich ist vor allem die umfassende Aufarbeitung der empirischen Defizite, aber auch der bereits bestehenden Konzepte zur Qualität der Arbeit und deren durchgängige Prüfung auf die Frauen- und Geschlechterdimension. Gerade deshalb ist dem Band eine Rezeption (auch) jenseits der mit den einschlägigen Diskussionen vertrauten Zirkel feministischer Arbeitsforscherinnen sehr zu wünschen.

Ute Klammer (Mönchengladbach)